

## **Die Wiedererfindung von Geschlechterungleichheiten im roten Neoliberalismus**

### **Christa Wichterich**

Die chinesische Transformation zum neoliberalen Kapitalismus ist kein geschlechtsneutraler Vorgang. Sie geht mit einer komplexen sozialen Differenzierung und Neu-Konstruktion sozialer Institutionen und Klassen einher. Dabei setzen sich im Prozess der Entstaatlichung der Ökonomie, der Markt- und Handelsliberalisierung und der Integration in den Weltmarkt globale Muster von Arbeitsregimen und Geschlechterrollen durch, die Geschlechterunterschiede erneut betonen. Im folgenden wird analysiert, wie der Systembruch sich über einen Bruch mit der sozialistischen Politik der Geschlechtergleichstellung vermittelt. Dabei wird die zuvor erreichte „sozialistische“ Geschlechteregalität ausgehöhlt und gleichzeitig entstehen neue Diskriminierungen und neue Emanzipationschancen für Frauen.

### **Die Hälfte des Himmels... und wieviel auf Erden?**

Mit Maos Diktum „Was immer Männer leisten können, können Frauen genauso gut leisten“ stellte sich die pro-aktive Gleichstellungspolitik in den Dienst der kommunistischen Revolution als Befreiung von feudaler Vergesellschaftung und konfuzianischer Tradition. Während in den Städten erhebliche Gleichstellungsfortschritte erzielt wurden, vermochte der „Staatsfeminismus“ auf dem Land das konfuzianische Patriarchat und die Geringbewertung des weiblichen Geschlechts nur mühsam aufzubrechen. Der fatale Widerspruch der chinesischen Geschlechter- und Familienpolitik lag in der Gleichzeitigkeit von emanzipatorischen und Zwangsmaßnahmen. Die Entsexualisierung bzw. Zwangsmaskulinisierung von Weiblichkeit in der Kulturrevolution und das demographische Zwangsregime der Ein-Kind-Familie in den Städten ging mit der „gleichwertigen“ Integration von Frauen in den Produktionsprozess einher. Mit den *Danweis*, den Arbeitseinheiten, wurde in den Städten Voraussetzungen geschaffen, herkömmliche Geschlechterverhältnisse zu verändern.

Der Bruch mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung gelang jedoch nur bedingt und asymmetrisch. So wurden Frauenbataillone in der Stahlindustrie, auf Werften und im Bergbau gebildet – bis zu 20 % der Belegschaft –, aber die Arbeit in den Kindergärten der *Danweis* blieb ein weibliches Monopol. Die relativ hohen Beschäftigungsraten von Frauen auch in männerdominierten Betrieben erklärte sich durch ihre Zuständigkeit für die drei K, die betrieblich organisierte Versorgungsarbeit: Kindergarten, Klinik, Kantine. Die Familien- und Sorgearbeit, die nicht vom Kollektiv übernommen wurde, blieb in den Privathaushalten weiterhin Frauenaufgabe. Auch die vielfach erhobene Forderung der Gleichbewertung von Arbeit wurde nur annähernd umgesetzt. Die politische Fokussierung auf die Produktion reduzierte Frauenemanzipation stark auf Erwerbsarbeit. Allein schon der nahezu kontinuierliche Ausschluss von Frauen aus der offiziellen politischen Führung

und Parteispitze zeigte dagegen die Halbherzigkeit des Unterfangens, die Machtkoordinaten zwischen den Geschlechtern zu verschieben.

## **Wende zum Markt**

Allgemein bestand die Erwartung, dass die Marktorientierung, die mit Modernisierung und Enttraditionalisierung konnotiert wird, Frauen neue Emanzipationschancen bieten würde. Tatsächlich aber übersetzte sich die ökonomische Wende in eine wachsende Geschlechterungleichheit (World Bank 2002, Lau/Liu/Zhang 1999). Seit Ende der 1980er Jahre setzten sich mit der Liberalisierung und Privatisierung unter den neuen ökonomischen Imperativen von Wachstum und Wettbewerb Markttendenzen durch, die die erzielten Gleichstellungserfolge umkehrten.

- Überproportional viele Frauen wurden aus den staatseigenen Unternehmen entlassen: Frauen stellten 40 Prozent der Arbeitskräfte, aber 60 Prozent der Entlassenen. Teilweise wurden Frauen mit „go-home“-Parolen aus der Produktion desintegriert und frühverrentet.
- Auf den neuen Erwerbs- und Beschäftigungsmärkten entstand eine starke Geschlechtssegmentierung. Es kam zu einer polarisierten Neubewertung von Arbeit auf den Erwerbsmärkten, aber auch zwischen Erwerbs- und Sorgearbeit.
- Frauen hatten weniger Chancen bei Umschulung und Wiederbeschäftigung. Obwohl die Universitätsabschlüsse von Frauen häufig besser sind als die von Männern, haben sie geringere Beschäftigungschancen.
- Die Einkommensungleichheit zwischen Männern und Frauen vergrößert sich. Zwischen 1990 und 1999 wuchs sie in den Städten um 7, auf dem Land um 5 Prozentpunkte (Beijing Today 17.9.04) UNDP beziffert den geschlechtsspezifischen Lohnunterschied auf 66:100 (2005:358).
- Altersdiskriminierung wird durch häufige Frühverrentung bei den Staatsbetrieben und durch das frühere Rentenalter von Frauen (50 Jahre für Arbeiterinnen, 55 Angestellte) zu einer bedeutenden Determinante für Frauen auf den Erwerbsmärkten. Der Frauenanteil an der Beschäftigung sinkt de facto ab 40 Jahren stark ab, diese Alterszäsur liegt bei männlichen Beschäftigten erst ab 50 Jahren.
- Durch die Entkollektivierung der sozialen Reproduktion wird Sorgearbeit in die privaten Haushalte zurückverwiesen und es findet ein (partieller) Rückschritt zur traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung statt (Croll 1999),
- Der Rückbau öffentlicher Grundversorgung und sozialer Leistungen trifft Frauen stark. Wo z.B. öffentliche Kindergärten aus Spargründen geschlossen werden und Frauen wieder verantwortlich für die Kinderbetreuung sind, erschwert dies eine Neubeschäftigung oder die klassische Doppelbelastung entsteht.

Gleichzeitig findet ein sozio-kultureller Pendelschlag gegen die sozialistische Geschlechteregalisierung statt: traditionelle Geschlechterstereotypen leben auf, Weiblichkeit wird in hohem Maße resexualisiert. Zwar hält der Staat an seiner Ideologie der Chancengleichheit fest. Den neuen Marktentwicklungen,

die Geschlechterdifferenzen wiederentdecken, nutzen und gleichzeitig verstärken, steuert die Politik jedoch nicht mit Anti-Diskriminierungsmaßnahmen und pro-aktiver Umsetzung von Rechtsgleichheit entgegen. Die chinesische Führung steht in einem Dilemma zwischen der angestrebten Wettbewerbsfähigkeit Chinas auf dem Weltmarkt und hohen Wachstumsraten einerseits und sozialistischen Politikzielen von Gleichheit, Frauenrechten und des Wohlstands für alle andererseits. Insgesamt stellt sich auf den neuen Arbeitsmärkte die Frage, inwieweit die Regierung willens und in der Lage ist manchesterkapitalistische Strukturen zu regulieren? Bisher hat sie Arbeitsrechte, Kernarbeitsnormen und Mindeststandards nicht durchgesetzt und dem offensichtlichen Primat von Wachstum und Produktivitätssteigerung geopfert.

### **Geschlechtsdifferenzierung als komparativer Vorteil**

Welche Chancen und welche Zwänge ergeben sich für Frauen durch Markt- und Handelsliberalisierung und Privatisierung? Wie sind sie in die Wachstums- und Wettbewerbsstrategien eingebunden, und wie profitieren sie davon? Die frühere Geschlechteregalität setzt sich trotz der Entlassung aus Staatsbetrieben und der Rückverweisung von Frauen in die Familienrolle fort, nämlich 1) in einer hohen weiblichen Erwerbsbeteiligung von 72 %, 2) in der Qualifikation von Frauen und häufigeren Beschäftigung in männlich definierten Sektoren als in westlichen Ländern und 3) ihrer relativ starken Präsenz auf der Führungsebene. Sowohl im Management privater Firmen als auch auf den Führungsetagen staatlicher Unternehmen hat eine größere Zahl von Frauen die Glasdecke durchstoßen als in Westeuropa. Nach Angaben des chinesischen Unternehmerinnenverbandes leiten Frauen 40% der Privatunternehmen (taz 5.10.04). Gute Chancen haben professionelle Frauen auch bei ausländischen Konzernen, z.B. bei Banken und Versicherungen. Trotzdem gilt auch in China in allen Unternehmensformen: je höher die Position und die Gehaltsebene, desto männerdominierter. Karriere ist für Frauen schwieriger als für Männer.

Wie in anderen Entwicklungsländern begann die Weltmarktintegration in den 1980er Jahren mit einer arbeitsintensiven Exportindustrialisierung, vor allem im Textil-, Spielzeug- und Elektroniksektor. Investitionen und Exportproduktion konzentrierten sich zunächst auf die billigen, gefügigen weiblichen Surplus-Arbeitskräfte als Standortvorteil. Bis heute basieren die zweistelligen Wachstumsraten in den Sonderwirtschaftszonen an der Küste zu einem großen Teil auf niedrigentlohnter, fingerfertiger Frauenarbeit und damit auf der Nutzung des Geschlechterunterschieds bzw. der Lohndiskriminierung von Frauen als komparativem Vorteil. (vgl. auch Seguino 2000, Wichterich 1998, 2003, Lin 2000:5). „Kapitalistische Produktion in Shenzhen beruht auf Gender als einem Konstituens zur Entwicklung eines neuen Systems von Arbeitsplatzhierarchie,“ fasst Pun Ngai, eine Soziologin, die selbst in der Elektronikindustrie in Shenzhen arbeitete, ihre Forschungen zur „wieder-erfundenen und regulierten Weiblichkeit der Arbeitskräfte“ in der Industrie zusammen (1999:18). Die meisten sind Migrantinnen aus verschiedenen Provinzen, „bäuerliche Arbeiterinnen“, die durch

Rücküberweisungen die Einkommen armer dörflicher Haushalte verbessern. Sie werden mit dem gleichzeitig verniedlichenden und abwertenden Begriff *Dagongmei*, working girls, benannt. *Dagongmei* ist ein sexualisierter Gegenbegriff zum entsexualisierten Arbeiter - *Gongren* – der Mao-Ära. (Pun 1999)

Private wie auch staatliche Unternehmen versuchen durch Lohndruck und Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten ihre Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern. Leicht qualifizier- und disziplinierbare Mädchen ab 12 Jahre werden in den Dörfern von Parteikadern oder privaten Arbeitsvermittlern rekrutiert. Die Sonderwirtschaftszonen vollzogen die allgemeinen Lohnerhöhungen der letzten Jahre nicht mit, sodass die Monatslöhne seit mehr als zehn Jahren trotz stark gestiegener Lebenshaltungskosten bei ca. 50 US Euro liegen. Trotz gesetzlicher Regularien werden sie zu Überstunden genötigt, die häufig un- oder unterbezahlt bleiben, während Arbeitszeitlisten und Lohnkarten gefälscht werden (Südwind 2005:23ff). Der Druck zu Effizienz- und Produktivitätssteigerung an 12- bis 14-Studentagen bei mangelndem Arbeitsschutz schlägt sich in einer extrem hohen Unfallquote nieder, bei den Fließbandarbeiterinnen vor allem von Maschinen weggestanzte Finger oder Hände. Nach wenigen Jahren intensivster Arbeit tragen die meisten Arbeiterinnen gesundheitliche Schäden davon, werden entlassen oder verlassen die Verschleißindustrien mit einem burn-out-Effekt.

Im Zuge der WTO-Liberalisierung expandiert die arbeitsintensive Exportfertigung weiter. Exemplarisch ist der Textil- und Bekleidungssektor. Chinas Wettbewerbsvorteile liegen in dem vollständigen Produktzyklus, einem zunehmend modernen Maschinenpark und entsprechenden Qualitätssteigerungen in den vergangenen Jahren, vor allem aber in einem Überangebot niedrig-entlohnter weiblicher Arbeitskräfte und deren steigender Produktivität bei einer enormen *economy of scale*. Die Stundenlöhne chinesischer Bekleidungsarbeiterinnen liegen etwas höher als die ihrer Kolleginnen in Bangladesch, Indonesien, Vietnam, Kambodscha, Indien und Pakistan, doch sind die Lohnstückkosten wegen der höheren Produktivität der Chinesinnen niedriger (Ferenschild/Wick 2004:24). Bereits 2002 machten die Bekleidungs- und Textilexporte ein Fünftel der chinesischen Güterexporte aus (Ferenschild/Wick 2004:23). Nach dem Auslaufen des Welt-Textilabkommens wird davon ausgegangen, dass der Anteil Chinas am Weltexport von Bekleidung von 20 Prozent im Jahr 2004 innerhalb weniger Jahre auf 50 Prozent ansteigen wird. Es wird prognostiziert, dass im Textil-Sektor zusätzliche 3,8 Millionen Jobs entstehen (UNDP u.a. 2003:205). Das Ende des Abkommens führte tatsächlich zu einer neuen Verlagerungswelle von Textilproduktion nach China, bewirkte eine Steigerung der chinesischen Textilexporte um z.B. über 50 Prozent in die EU und eine Senkung der Weltmarktpreise um ein Drittel bis die Hälfte. (China aktuell 2005:27)

Solche Wettbewerbs- und Wachstumserfolge der chinesischen Wirtschaft auf dem Weltmarkt haben ihren sozial- und umweltpolitischen Preis darin, dass Kernarbeitsnormen, soziale Standards, Anti-Diskriminierungsprinzipien und auch Ressourcenschutz vom Staat weder in staatlichen noch in privatwirtschaftlichen Unternehmen pro-aktiv durchgesetzt werden, sondern

ihre Verletzung, damit auch die Diskriminierung von Frauen billigend in Kauf genommen wird. Die Politik hält sich gegenüber den Marktmechanismen zurück, die bestehende soziale Differenzen zur Effizienz- und Gewinnoptimierung nutzen und durch Diskriminierung und Spaltung verstärken.

### **Eigenverantwortung und Flexibilität**

Der zweite Sektor neben den arbeitsintensiven, niedrigentlohnenden Industrien, in dem Frauen Jobgewinne erzielen, sind informelle Tätigkeiten im Dienstleistungsbereich. Privatunternehmen, aber auch öffentliche Einrichtungen entdecken die Informalisierung von Beschäftigung als Mittel der Kostensenkung. Beispiel Bildungssektor: die Regierung senkte die Kosten, indem sie tausende Lehrkräfte aus dem öffentlichen Dienst entließ und sogleich als Tagelöhner wieder einstellte. Ihr Gehalt richtet sich nach der Anzahl der geleisteten Unterrichtseinheiten, wobei sie ihre Kranken- und Rentenversicherung selbst tragen müssen (Ver.di publik, 5.04).

Staatliche wie private Jobvermittlungsagenturen steuern jobsuchende Frauen in die Servicemärkte. Trainings- und Wiederbeschäftigungsprogramme sind überwiegend auf informelle Tätigkeiten in Privathaushalten, der Gastronomie und dem Handel sowie auf Unternehmensgründungen ausgerichtet, meist „Ein-Frau-Betriebe“ z.B. in der neu entstandenen Schönheitsindustrie. Auf diese Weise fungieren diese Agenturen als Zuweisungskanäle in frauentypische Berufsgruppen, aber auch in frauenspezifische Beschäftigungsformen und tragen damit zur Geschlechtssegmentierung des Arbeitsmarktes bei.

Mit Parolen wie „Sei eine selbst-ermächtigende und selbständige Entlassene“ (Dai 2003:148) werden Frauen zur Eigeninitiative mobilisiert. Ein Einstellungswandel von einer Versorgungshaltung zur Eigenverantwortung wird verlangt. Der Allchinesische Frauenverband setzt damit seinen „4-Selbst-Slogan“ von „Selbst-Respekt, Selbst-Vertrauen, Selbständigkeit, Selbst-Verbesserung“ fort und fordert Frauen auf, die Ursachen für ihre Schwächen und Defizite wie auch die Problemlösungen bei sich selbst zu suchen (Zhang 1995:39).

In den Städten boomt ein sich ausdifferenzierender, hochgradig informalisierter und niedrig entlohnter Markt haushalts- und personennaher Serviceleistungen für entlassene oder frühverrentete Frauen und Migrantinnen. Das Problem der Reprivatisierung sozialer Reproduktionsarbeiten nach dem Zusammenbruch der *Danweis* lösen mittelständische Familien mit doppel-erwerbstätigen Ehepartnern durch die in der Mao-Zeit als feudalistisch verpönte Beschäftigung von „Dienstmädchen“. Damit ist erstaunlich schnell nach den Emanzipations- und Gleichstellungsfortschritten in der sozialistischen Ära eine soziale Differenzierung zwischen Frauen und eine erneute private Aufteilung von Sorgearbeit unter Frauen entstanden.

Wissenschaftlerinnen betrachten die Informalisierung von Beschäftigung als den wichtigsten Hebel zur Geschlechterdifferenzierung auf den Arbeitsmärkten, zur Vergrößerung von Lohnunterschieden und zur Marginalisierung von Frauen in der Globalisierung schlechthin (Jiang 2004, Wang 2004). Es entsteht eine neue Konnotation von Frauenjobs als prekäre Jobs, vor allem McJobs im Dienstleistungssektor. Die Gewinne an „irregulärer“ Beschäftigung sind äußerst ambivalent für Frauen, weil sie zwar ein Einkommen bringen, das über der absoluten Armutsgrenze liegt (die von der chinesischen Führung bei 25 Cent Tagesverdienst festgelegt wurde), aber keinerlei soziale Sicherheit, denn informell Arbeitende sind nicht in das Sozialversicherungssystem für die städtische Arbeitsbevölkerung einbezogen.

Entgegen der früheren gezielten Gleichheitsorientierung der staatlichen und genossenschaftlichen Unternehmen werden im einheimischen Privatsektor nun geschlechtsspezifische Auswahlkriterien angewendet, mit denen Dienstleistungsfirmen Frauen offen aufgrund ihres Alters oder Aussehens diskriminieren. Zwar diskutieren die Medien solche Diskriminierungspraktiken, die Politik interveniert jedoch nicht und belehrt die Öffentlichkeit, dass die Unternehmen in der Marktwirtschaft autonom handeln.

Die offiziellen Statistiken blenden die Prostitution als wachsenden Einkommensbereich für Frauen im informellen Dienstleistungssektor vollständig aus. Sie ist jedoch ein integraler Bestandteil des Hotel- und Gastronomiegewerbes und ein regelmäßiger „Begleitservice“ bei Geschäftsverhandlungen und touristischen Reisen. Bordelle sind verboten. Der Straßenstrich entlang der Routen männlicher Migranten und auf den Großbaustellen in den Städten stellt häufig die einzige Verdienstmöglichkeit für erwerbslose, unqualifizierte Frauen dar (Lee 2005: 30). Viele Frauen erwerben mit Prostitution aber auch einen Nebenverdienst, um besondere Haushaltskosten - wie Ausgaben für Medikamente oder die Ausbildung des Kindes - zu decken. Die aktuelle Zahl der Sexarbeiterinnen dürfte um ein Vielfaches höher liegen als die 6 Millionen, die von Behörden für das Jahr 2000 angegeben wurden. Hinzu kommt, dass die Armutsprstitution transnational betrieben wird, d.h. Chinesinnen migrieren nach Burma, Thailand und Vietnam oder werden in dortige Bordelle gehandelt, Russinnen und Nordkoreanerinnen arbeiten in China.

### **Neue Subjektivitäten**

Schiere Not und Verschuldung der Familien sind die wichtigste Gründe, um vom Land abzuwandern (Chan 2002: 181). Für junge Frauen, die inzwischen die Hälfte der 150 Millionen WanderarbeiterInnen ausmachen, kommt jedoch häufig der Wunsch hinzu, den Beschränkungen der ländlichen, immer noch rigide konfuzianisch-patriarchalen Lebenswelt zumindest zeitweise zu entkommen. Die Proletarisierung in der Industrie oder die informelle Beschäftigung im Dienstleistungssektor bedeuten nicht nur eine Einkommensverbesserung, sondern werden zudem als sozialer Aufstieg betrachtet. (HKCTU 2004:9) Entsprechend wächst auch die Zahl derjenigen

MigrantInnen, die in ihrer Lebensplanung entgegen aller Widerstände einen permanenten Aufenthalt in der Stadt anstreben.

Die Rücküberweisungen der Migrantinnen ins Dorf machen die Frauen erstmals zu bedeutenden Einkommensquellen für ihre Familien und weisen ihnen eine neue Rolle als ökonomische Akteurin und Ernährerin zu. Sie tragen dazu bei, ein neues Selbstwertgefühl und eine selbständige Identität zwischen kapitalistischem Markt und patriarchaler Herkunftskultur aufzubauen (Huang/Yhan 2005:6; Pun 1999; Schmidbauer 2003). Trotz der Desillusionierung in der industriellen Arbeitswelt und im städtischen Alltag, trotz der Verbitterung über die Disziplinierung und die Diskriminierungen als „Landmädchen“ oder wegen ihrer ethnischen Herkunft, haben die meisten jungen Frauen einen sehr überlebenspragmatischen Umgang mit den sich bietenden Möglichkeiten und Schwierigkeiten. Die meisten sind bereit, Zumutungen und Benachteiligungen hinzunehmen, weil ihnen aufgrund der Armut und Alternativlosigkeit auf dem Land jedes magere Einkommen in der Stadt als Hoffnungsfunken auf Wohlstandsgewinn und einen Einstieg in den städtischen Konsumkosmos erscheint. Viele Migrantinnen sind aber auch nicht über ihre Rechte informiert und glauben z.B. sie müssten kündigen, wenn sie schwanger werden. Trotzdem entwickeln unter diesen Bedingungen eine „Kultur des Überlebens“. Eine individuelle Strategie zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Einkünfte ist das Job-Hopping, ein schneller Arbeitsplatzwechsel auf der ständigen Suche nach besseren Konditionen (Chan 2002: 180ff).

Auf dem Land wird die alte Familienplanungspolitik mit der Parole „weniger Geburten um schnellen Wohlstand zu erreichen“ nun zur Armutsreduktionspolitik erklärt. Gleichzeitig aber sind die chinesischen Metropolen bereits überaltert. In Shanghai, wo schon 18 % der registrierten Bevölkerung (ohne MigrantInnen) älter als 60 Jahre sind, beschloss die Stadtverwaltung im April 2004 eine bevölkerungspolitische Kehrtwende: Paare können nun ein zweites Kind „beantragen“. Befragungen weisen allerdings darauf hin, dass aufgrund der veränderten Lebensbedingungen nur noch wenige Paare einen Zwei-Kinder-Wunsch haben und eine wachsende Zahl - derzeit 12 % - kinderlos bleiben will. Dies zeigt, dass die politische Führung ihren Anspruch der demographischen Machbarkeit und politischen Kontrolle der Fortpflanzung beibehält, während jedoch die Objekte der Kontrolle eine Individualisierung und Subjektwerdung mit eigener Lebensplanung entwickeln.

In den Städten - am stärksten ausgeprägt in Shanghai - ist eine Generation junger Karrierefrauen aufgewachsen, die als verhätschelte Einzelkinder im ökonomischen Aufschwung und Wohlstandsboom der städtischen Aufsteiger großgeworden sind. Ausgezeichnet, manchmal sogar im Ausland ausgebildet, konkurrenzfreudig und selbstbewusst versuchen sie durch schnelle Jobwechsel ihr Einkommen ständig zu steigern und entwickeln ein neoliberales individualistisches Effizienzprinzip als Lebensform, das sie als Emanzipation von den sozialen und moralischen Bindungen des alten gleichheitsorientierten Arbeitsregimes und als explizit anti-kollektivistisch definieren.

## Politische Reformen und soziale Gleichheit

In den vergangenen Jahren stimmten MigrantInnen erstmalig mit ihren Füßen gegen den auf ihrem Rücken ausgetragenen Unterbietungswettbewerb („race to the bottom“) auf dem Weltmarkt ab. Entgegen allen Prognosen bezüglich eines noch zwei Jahrzehnte anhaltenden Zustroms von Arbeitskräften vom Land meldeten die Exportindustrien in der Küstenregion 2004 einen Mangel an Arbeitskräften sowohl in den arbeitsintensiven Niedriglohnindustrien als auch in den High-Tech-Branchen (World Bank News 26.8.04). Die MigrantInnen begründeten dies mit dem Missverhältnis zwischen den stagnierenden Löhnen bei wachsendem Leistungsdruck und steigenden Lebenshaltungskosten in den Boomregionen.

Die Regierung reagierte mit mehreren arbeitsmarkt- und bevölkerungspolitischen Maßnahmen. Die chinesische Führung äußerte die Absicht, in Zukunft die Einhaltung von Sozialstandards Beachtung zu schenken (Südwind 2005:19). Sie lockerte das *hukou*-System, das Herkunftsprinzip, das Land- und Stadtbevölkerung jeweils nur an ihrem Herkunftsort Anspruch auf öffentliche Versorgung und soziale Sicherheit garantierte. MigrantInnen haben nun Zugang zum städtischen Sozialversicherungssystem, ihre Kinder dürfen in einigen Städten öffentliche Schulen besuchen. Außerdem bemüht sie sich um eine geographische Diversifikation der Industrialisierung und lenkt einheimische wie ausländische Investitionen in andere Regionen und mittelgroße Städte. Dies ist eine Abkehr von dem Prinzip begrenzter Sonderwirtschaftszonen und steuert auf eine Penetration des gesamten Landes mit Investitionen, Verarbeitungsindustrien und Exportproduktion hin. Beim Auf- und Ausbau dieser Industrialisierung spielt der Geschlechterunterschied wieder eine bedeutende Rolle.

Mit diesem neuen Industrialisierungsschub sollen die Beschäftigungs- und Einkommensverluste, die durch die Liberalisierung der Landwirtschaft entsprechend der WTO-Bestimmungen entstehen, zumindest teilweise aufgefangen oder kompensiert werden. Durch Subventionsabbau und erhöhte Importe im landintensiven Anbau von Getreide, Speiseöl, Zucker und Baumwolle verlieren geschätzte 20 Millionen Bauern und Bäuerinnen ihre Lebensgrundlage oder ihren Arbeitsplatz. Seit Anfang der 1990er Jahre vollzog sich eine Feminisierung der Landwirtschaft, weil der Männeranteil durch Migration schrumpfte. In der feminisierten Landwirtschaft dominieren Frauen den Feldbau und die Geflügelzucht, Männer dagegen die Wald- und Fischwirtschaft und die landwirtschaftlichen Dienste (UNDP u.a. 2003:60). Den Einbußen infolge der Marktöffnung stehen mögliche Beschäftigungsgewinne für Frauen in der arbeitsintensiven Exportproduktion von Obst, Gemüse und Geflügel gegenüber. Sie können die Verluste jedoch nicht aufwiegen. (UNDP et al. 2003:72ff). Deswegen findet insgesamt eine Umstrukturierung der Sektoren mit einer Verschiebung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft in die Industrie und mehr noch in den Dienstleistungssektor statt.

Doch auch bei diesen politischen Maßnahmen steht nicht die Einlösung sozialer und wirtschaftlicher Rechte aller StaatsbürgerInnen im Vordergrund, sondern die ökonomische Rationalität der Bereitstellung von Arbeitskräften und der Steuerung der Bevölkerung durch Reduktion von Surplus-Arbeitskräften auf dem Land, die sich zunehmend als soziales Unruhepotential erweisen. Inzwischen ermutigt die Führung zu Mobilität und Arbeitsmigration, sie steuert und reguliert sie, um das Problem wachsender Arbeitslosigkeit zu kanalisieren. All dies gehört zum politischen Instrumentarium der Neustrukturierung der Arbeiterschaft und eines neuen „Arbeitsregimes“ oder wie Lee formuliert „politics of making and unmaking of classes“, bei denen das Geschlecht eine wichtige Rolle spielt. (Lee 2005:6)

### **Globale Muster, soziale Widersprüche**

Chinas Liberalisierung und Aufstieg zum Weltmarktakteur gestaltete sich als ein Prozess der Integration in das System internationaler Arbeitsteilung unter Nutzung komparativer Standortvorteile. Dieser Prozess ging Hand in Hand mit einer Restauration der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung bei gleichzeitiger Re-Akzentuierung von Geschlechterunterschieden, denn Geschlechterdifferenzen und die Diskriminierung von Frauen werden als Standortvorteile genutzt.

Obwohl die Gleichstellungserfolge der sozialistischen Epoche immer noch eine Wirkkraft haben und im öffentlichen Bewusstsein als Glaube an eine prinzipielle Chancengleichheit zementiert sind, setzen der Markt und der zunehmend internationalisierte Wettbewerb dieselben Mechanismen der Auf- und Abwertung, der Geschlechtersegmentierung und der Geschlechtersegregation in Gang wie in jenen Ländern, die niemals Geschlechtergleichheit in dem Maße wie China erreicht hatten. Wachsende Einkommensdisparitäten, Informalisierung der Beschäftigung, arbeitsintensive exportorientierte Niedriglohnsektoren in der Landwirtschaft und Industrie und eine preiswerte Verfügbarkeit sozialer Reproduktionsarbeiten von der Hausarbeit über die Altenpflege bis zur Prostitution sind höchst funktional für die chinesische Wettbewerbsfähigkeit und tragen zu den Wachstumserfolgen bei. Damit sind neue Geschlechterungleichheiten Folgen der Marktliberalisierung, aber die Re-akzentuierung von Geschlechterdifferenzen ist auch Grundlage und Vehikel für Handelsliberalisierung und wirtschaftliches Wachstum.

Im Zuge von Markt- und Handelsliberalisierung verstärken sich für Frauen die gegensätzliche Szenarien von Chancen – Job-, Mobilitäts- und Wohlstandsgewinne - einerseits und Diskriminierungen andererseits. Während somit die soziale Kategorie Geschlecht in den gesellschaftlichen Prozessen als Vehikel sozialer Differenzierung bzw. als Instrument der Diskriminierung von Frauen wirkt, findet gleichzeitig auch eine soziale Differenzierung zwischen Frauen statt, die durch andere soziale Maßstäbe wie Alter, Qualifikation, ethnischer Herkunft oder Klassenherkunft bestimmt wird. Zunehmend verschiebt sich im öffentlichen Diskurs, in dem bisher die Ideologie der Chancengleichheit und tatsächliche Diskriminierungspraktiken in

einer meist friedlichen Koexistenz nebeneinander bestanden, hin zu Protesten gegen die wachsenden sozialen Spaltungen und Polarisierungen. „Es ist ironisch und peinlich zugleich“, kommentieren die Soziologen Huang und Zhan, „dass sich mit dem Wachstum der Wirtschaft die Geschlechtergleichheit verringert“ (2005: 18).

Berliner China-Hefte (2003): Soziale Probleme, Nr.25

Chan, Anita: (2002): The Culture of Survival. Live of Migrant Workers through the Prism of Private letters of Migrant Workers, in: Link, Perry/Madsen, Richard/Pickowicz, Paul: Popular China, Boulder, Rowman & Littlefield, 163-188

Croll, Elizabeth (1986 ): Chinese Women since Mao, ZED Books, London

Dies. (1999): Social Welfare Reform: Trends and Tensions, in: The China Quarterly, No.159, 684-699

Dai, Jinhua (2003): Class and Gender, in: ARENA, China Reflected, Hongkong, 138-152

Ferenschild, Sabine/Wick, Ingeborg (2004): Globales Spiel um Knopf und Kragen. Das Ende des Welttextilabkommens verschärft soziale Spaltungen, Südwind-texte 14, Siegburg/Neuwied

Ghose, Ajit K. (2005): Employment in China: recent trends and future challenges, ILO, Employment Strategy Papers 2005/14, Geneva

HKCTU (2004): Chinese Labour and the WTO, Hong Kong

Huang, Ping/Zhan, Shaohua (2005): Internal Migration in China, Vortrag bei der Regional Conference on Migration and Development in Asia, 14.-16.3.05 in Lanzhou, IOM, PRC/MFA, DFID

Iz3w (2004): Chinas neue Freiheit – Reformpolitik in der Kritik, Nr 277, Freiburg

Jiang, Yongping (2004): Informal employment and gender differentiation on the labor market, Women's Studies Institute, Vortrag beim Internationalen Soziologenkongress, Juli 2004 in Peking

Jin, Yihong (2002): Entry into the World Trade Organization and Women's Employment: Impact and Countermeasures, NMLA/GTZ

Kupfer, Kristin (Hg.) (2004): „Sozialer Sprengstoff in China?“ Dimensionen sozialer Herausforderungen in der Volksrepublik, Focus Asien, Schriftenreihe des Asienhauses Nr. 17, Essen

Lau, Kin Chi/Liu, Meng/Zhang, Lixi (1999): Gender Discourse in China, in: ARENA, Resurgent Patriarchies: Challenges for Women's Movements in Asia, ARENA press, Hong Kong, 101-136

Lee, Ching Kwan (2005): Livelihood Struggles and Market Reform. (Un)making Chinese Labour after State Socialism, UNRISD, Geneva

Lin, Justin Yifu (2000): China's Accession to WTO: Impacts on Agriculture and Financial Sector, [www.ccer.edu.cn/workingpaper/paper/e2000009.doc](http://www.ccer.edu.cn/workingpaper/paper/e2000009.doc)

Liu, Bohong (2005): The All-China Women's Federation and Women's NGOs, in: Du, Fangqin/Zheng, Xinrong (Eds.): Mapping the Social, Economic and Policy Changes in Chinese Women's Lives, Ewha Womens University Press, Seoul

Lüthje, Boy (2004): Global Production Networks and Industrial Upgrading in China: The Case of Electronics Contract Manufacturing, East-West-Center, Economics Series No 74

Pun, Ngai (1999): Becoming Dagongmei (Working Girls): The politics of identity and Difference in Reform China, in: The China Journal, No 42, 1-19

Dies., (2005): Women Factory Workers in a Global Workplace, Durham, Duke University Press

Schädler, Monika (2001): Im Angesicht von Arbeitslosigkeit und Depravierung – Gegenwart und Zukunft der chinesischen sozialen Sicherung, in: Schubert, Gunter (Hg.): China: Konturen einer Übergangsgesellschaft auf dem Weg ins 21. Jahrhundert, Institut für Asienkunde, Hamburg, 267-295

Schmidtbauer, Heike (2003): Living on the Fringes – Urban Experiences of Rural Migrant Women in Reform China, 25.20.2003, 44-57

Seguino, Stephanie (2000): Gender Inequality and Economic Growth. A Cross-Country Analysis. In: World Development, Vol. 28, No 7, 1211-1230

Südwind (2005): Nähen für den Weltmarkt. Frauenarbeit in Freien Exportzonen und der Schattenwirtschaft, Siegburg

UNDP/CICETE/NDRC/UNIFEM (2003): China's Accession to WTO: Challenges for Women in the Agricultural and the Industrial Sectors, Beijing

UNDP (2005): Bericht über die menschliche Entwicklung, New York/Berlin

Wang, Jufen (2004): Legal Protection of Women Workers' Employment Rights under Market Oriented Economy, Fudan University (unveröff. Manuskript)

Wichterich, Christa (1998): Die globalisierte Frau. Berichte aus der Zukunft der Ungleichheit, Rowohlt, Hamburg

Dies. (2002): Femme global. Globalisierung ist nicht geschlechtsneutral, VSA, Hamburg

World Bank (2002): China, Country Gender Review, Washington

Zhang, Naihua/Wu, Xu (1995): Discovering the Positive Within the Negative: The Women's Movement in a Changing China, in: Basu, Amrita (Ed.): The Challenge of Local Feminisms. Women's Movements in Global Perspective, New Delhi, 25-58

-----

Erschienen in:

Grosser Widerspruch China (2006) , Das Argument Buch 268, 48 Jg. Heft  
5/672006, 143-151